

Jens Dittmar erklärt die Welt

Die Galerie.Z in Hard zeigt Jens Dittmars «Weltmodelle»

HARD – Jens Dittmar haben schon immer erkenntnistheoretische Fragestellungen beschäftigt. Seine «Weltmodelle» aus Studententagen, Welterklärungsversuche zwischen Tiefsinn und Unsinn, bilden den Kern von Dittmars erster Einzelausstellung seit 1993.

• Arno Löffler

Wie kann mit Sprache oder verwandten Methoden eine Aussage über die Beschaffenheit der Welt gemacht werden? Dieses Problem treibt Jens Dittmar auch noch als gereiften Germanisten und Literaten um. Der junge Dittmar war in der Liechtensteiner Kunstszene eine feste Größe; bekannt wurden v. a. seine Unikatbücher und Buchobjekte, in denen der erfolgreich als Künstler dilettierende junge Intellektuelle das Zeichensystem Sprache/Buch dekonstruierte.



Wirklichkeitenerfinder Jens Dittmar: «Wenn man gar nichts zu sagen hat, kann man ja zu Hause bleiben. Irgendwo ist natürlich eine Botschaft. Und bei mir ist es vielleicht die Botschaft, dass es keine Botschaft gibt.»

1/2 Volkshoff

Samstag, 17. April 2010

Suche nach der Weltformel

Die Ausstellung in der Galerie.Z, die am Donnerstag eröffnet wurde, zeigt zur Abrundung des Bildes auch andere Frühwerke, mit Wortspielen angereicherte Zeichnungen, nicht-narrative «Comics» und besagte Buch-Arbeiten. Im Zentrum stehen jedoch 59, wuchtig zu einer Installation geballte Kleinformaten, denen Peter Stobbe, Direktor der Kunstschule Liechtenstein, anerkennend den Titel «Weltmodelle» verpasst hat. Gerade letztere Werkgruppe war der Kunstöffentlichkeit bislang völlig unbekannt. Schon als Student war Dittmar neben seinen Studien immer auch bildnerisch tätig; in seine Werke floss die intellektuelle Arbeit jener Zeit ein, ästhetisch aufgelöst und oft ironisch gebrochen. Die kleinen, in skizzenhafter Leichtigkeit bekratzelten

Blätter hatte Dittmar, bis persönliche Umstände ihn veranlassten, seine alten Schätze zu sichten, selbst «immer als sehr beiläufig und nebensächlich» betrachtet, wie er anlässlich der Vernissage in die klassische Rede ersetzenden Gespräch mit der Galeristin Renata Müller im Gespräch verriet. Als Zwanzigjähriger habe er tatsächlich im jugendlichen Größenwahn geglaubt, er müsse eine Formel finden, um die Welt zu erklären. In fortlaufenden Spiralen finden sich dort Versuche, das Zusammenspiel von These, Antithese und Synthese, das Konträre und das Kontradiktorische abzubilden. Heute könne er darüber nur noch lachen. Das La-

chen sei aber ein wichtiger Faktor. Ein humoristisch-anarchistischer Ansatz wohnte den Arbeiten zum Zeitpunkt ihrer Entstehung schon inne. Das fröhliche Durcheinander von mathematischen Formeln, Literatur- und Philosophiezitaten, akribisch gepfriemelten kleinen Männchen, Wölkchen und Inselchen, das auf den ersten Blick ein wenig an George Brechts «Land Mass Translocations» erinnert, suggeriert Bedeutung, tatsächlich oszilliert alles zwischen Tiefsinn und Unsinn.

Erfundene Wirklichkeiten

Dem Jonglieren mit unterschiedlichen Weltmodellen, den erfundenen

Wirklichkeiten und dem Untermotivieren des Anspruchs auf Bedeutung liegt Dittmars frühe Auseinandersetzung mit Schopenhauers «Die Welt als Wille und Vorstellung» und die daraus resultierende Erkenntnis der Unmöglichkeit zugrunde, «hinter den Vorhang zu schauen».

Davon, dass das Ringen um die Möglichkeit von Erkenntnis auch im aktuellen literarischen Schaffen Dittmars eine zentrale Rolle spielt, kann man sich am Freitag, den 30. April, anlässlich der Finissage der Ausstellung überzeugen: Um 19.30 Uhr liest Dittmar aus seinem noch unveröffentlichten Roman «Basils Welt».

2/2 Volkesblatt Samstag 17. April 2010